



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Zarewitsch Alexei (1690-1718).

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

standes, sowie durch die Erfüllung dessen, was die Vernunft verlangt, die unausbleibliche Schlußempfindung die der Abspannung, die in schroffem Gegensatz steht zu dem durch die Befreiung von einer absichtlich herbeigeführten Schmerzempfindung entstehenden Wohlgefühl, in dessen schließlicher Erweckung unsere Freude am Tragischen ihren Grund hat.

So entwickelt sich die Freude am Schmerz oder richtiger an der durch willkürliche Schmerzherbeibringung erreichten Befreiung vom Schmerz von einer rein körperlichen zu einer rein seelischen Empfindung auf einer Reihe von Stufen bis zu der höchsten, der Tragik. Es wird daher möglich sein, Werke, welche sich dieses Mittels der Erregung einer Schmerzempfindung zur Erreichung einer ästhetischen Wirkung bedienen, dadurch in ihrer ästhetischen Bedeutung richtig zu würdigen, daß ihre Zugehörigkeit zu einer oder der anderen dieser Stufen nachgewiesen wird. Dies soll nun mit den pergamenischen Resten geschehen.

(Schluß folgt.)

Der Zarewitsch Alexei (1690—1718).

Die Schicksale des Zarewitsch Alexei sind wiederholt Gegenstand der Behandlung gewesen. Da der Conflict zwischen Peter dem Großen und seinem Sohne, der in geheimnißvoller Weise seinen Abschluß fand, neben einem politischen noch ein criminalistisches und psychologisches Interesse hatte, so kam es, daß neben der Geschichtsschreibung namentlich auch die Belletristik sich des romantischen Stoffes bemächtigte und die dramatische Dichtung Alexei als Helden auf die Bühne führte. Man denke an die bekannte abenteuerliche Novelle Schokkes „Die Prinzessin von Wolfenbüttel“ und an den Operntext der Charlotte Birch-Pfeiffer „Santa Chiara“. In neuester Zeit haben russische Gelehrte eine Fülle von Materialien zur Geschichte des unglücklichen Zarensohnes gesammelt. Die Proceßacten, die Briefwechsel der den Ereignissen nahestehenden Persönlichkeiten und die Geschäftspapiere, welche die auswärtigen Angelegenheiten jener Zeit behandeln, sind wohl vollständig publicirt. Auf dieses Material gestützt, hat es neuerdings Alex. Brückner, Professor an der Universität Dorpat, ein für die Geschichte Rußlands sehr thätiger Forscher, unternommen, die Lebensgeschichte des Prinzen Alexei aufs neue zu erzählen.*)

Alexei war der Sohn Peters aus der Ehe mit Eudoxia Lopuchin. Als

*) Der Zarewitsch Alexei. Von Dr. Alex. Brückner. Heidelberg, Carl Winter, 1880.

seine Mutter, verstoßen von ihrem Gemahl, ins Kloster wandern mußte, zählte der Knabe nahezu neun Jahre. Der Vater übertrug auf ihn die Abneigung, die er schon der Mutter gegenüber gezeigt hatte, und der Sohn that nichts, die Liebe seines Vaters sich zu gewinnen. Der Mangel an Fähigkeiten, der frühzeitig hervortrat, hätte durch eine sorgsame Bildung ausgeglichen werden können. Peter vernachlässigte aber die Erziehung seines Sohnes, er versäumte alles, um ihn in der wünschenswerthen Richtung, im Sinne der Reform, im Geiste des Fortschritts zu entwickeln, ihn zur Arbeit und Selbstzucht zu erziehen. Ja, gerade zu der Zeit, in welcher der Charakter sich entwickelt, vom fünfzehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahre, überließ Peter den Erben seines Thrones allerhand demoralisirenden Einflüssen. Alexei kam in Kreise, in denen man dem Zaren entschieden feindlich gesinnt war. Diese Opposition hatte eine religiöse Färbung. Sie schrieb die Rechtgläubigkeit auf ihre Fahne und brandmarkte den Zaren als Keger und Ausgeburt der Hölle. Alexei erschien als das Gegenbild seines Vaters. Während dieser ganz Nerv und Arbeit war, erscheint der Sohn träge, jede ernste Arbeit scheuend; während Peter die Geistlichkeit, die seinen Plänen mißgünstig gegenüberstand, haßte, hängt Alexei scholastischen Spitzfindigkeiten und theologischer Kleinrämerei mit Popen und Mönchen nach. Es ist nicht zu verwundern, daß die altrussische Partei alle Hoffnungen auf das Temperament des Prinzen setzte, daß er allmählich der Repräsentant des Unwillens und der Wünsche desjenigen Theiles des Volkes wurde, welcher nicht aufhörte, Peters Reformen mit Abneigung zu betrachten. Aber Alexei war kein Mann der That, er litt unter der Energie seines Vaters, der aus seiner Unzufriedenheit, als er den Sohn in die Staatsgeschäfte einzuführen versuchte, kein Hehl machte; er großte nur inmitten seiner Popen und ließ hie und da in der Trunkenheit seinen Dienern gegenüber Aeußerungen fallen, welche zeigten, daß er auf Peters Tod wie auf die Stunde der Erlösung hoffe.

Peter suchte den Gedanken seines Erben eine andere Richtung zu geben. Alexei mußte sich mit einer ausländischen Prinzessin, Charlotte von Braunschweig, vermählen. Aber die Ehe war unglücklich. Alexei ergab sich immer mehr dem Trunke und vergaß in den Armen der finnischen Leibeigenen Affrosinja Ehre und Pflicht. Am 12. October 1715 starb die unglückliche Prinzessin Charlotte, nachdem sie einem Sohne, dem nachmaligen Kaiser Peter II., das Leben gegeben hatte. Einen Tag nach ihrer Bestattung gebar Katharina, die Peter als seine Gemahlin anerkannte, einen Sohn, für Alexei einen gefährlichen Rivalen. Peter hatte sich schon früher mit dem Gedanken getragen, seinem Sohne das Recht auf die Krone zu entziehen, da er durch einen solchen Thronfolger die Reformen, an die er sein thatenreiches Leben gewendet hatte, vernichtet sah. Jetzt, da die Zukunft seiner Dynastie gesichert war, konnte er dem Sohne schreiben, daß,

wenn er sich nicht bessere, er ihm sein Thronfolgerecht entziehen und ihn wie ein brandiges Glied ablösen werde. Alexei erklärte seinen Verzicht auf den Thron. Dem Vater genügte das nicht, Alexei blieb doch der legitime Erbe und ein gefährlicher Prätendent. Der Vater verlangte wiederum Aenderung oder Einschließung in ein Kloster. Da flieht 1716 Alexei ins Ausland zu Kaiser Karl VI., dem er durch seine Frau verwandt war. Man bringt ihn nach Ehrenberg in Tirol, von da nach St. Elmo in Neapel. Aber die russischen Agenten finden seine Zuflucht. Der Kaiser kann die Auslieferung nicht verweigern. Ueberredet von den Gesandten seines Vaters, kehrt Alexei nach Rußland zurück.

Nun begann der Proceß. Peter hatte von dem schwachbegabten, energielosen Jünglinge nichts zu fürchten, aber er empfand in dem Gebahren seines Thronerben den Druck einer ihm feindlichen Partei, er fühlte, daß es sich hier nicht um einen häuslichen Zwist handele, sondern Principien auf dem Spiele standen. Daher entfaltete er eine rege inquisitorische Thätigkeit. Jedes vor Jahren flüchtig hingeworfene unbedachte Wort wurde zur Belastung herbeigezogen. Aus den Mienen, welche Alexei bei der Nachricht von einer gefährlichen Erkrankung des Zaren gezeigt, wurde auf verrätherische Gedanken geschlossen. Wer zu dem vertrauten Umgange des Prinzen gehörte, wer um die Flucht gewußt hatte, galt als Staatsverbrecher. Die Folter brachte Jeden zum Geständniß. Bestanden auch die Vergehen nur in Aeußerungen der Unzufriedenheit und Erbitterung, in Wünschen zu Gunsten des Zarewitsch, die härtesten Strafen wurden verhängt. Ueber den Erben des größten Reiches Europas sprach das niedergesetzte Gericht das Todesurtheil aus. Nach dem Rundschreiben an die russischen Gesandten soll die Mittheilung dieses Urtheils Alexei so erschüttert haben, daß ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende machte und Peter der Entscheidung über die Vollstreckung überhob. Mit Recht zweifelt Brückner an der Wahrheit dieses Berichtes. Er hält es für wahrscheinlicher, daß Alexei an den Folgen der Folter und der Knutenhiebe, die er wiederholt erhalten, gestorben ist. Die Möglichkeit, daß das gefällte Todesurtheil insgeheim vollstreckt wurde, ist übrigens auch nach Brückner nicht ausgeschlossen.

Wir wünschen dem gutgeschriebenen Buche Brückners, welches das gesammte vorhandene Material in trefflicher Verarbeitung enthält, Verbreitung auch in weiteren Kreisen.